

Copyright information

**Bernoulli, Johann Jakob, 1831-1920.**

Ueber die Minerven-Statuen / von J.J. Bernoulli.

Basel : Schultze, 1867.

### ICLASS Tract Volumes T.21.28

For the Stavros Niarchos Digital Library Euclid collection, [click here](#).



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Unported License](#).

This book has been made available as part of the Stavros Niarchos Foundation Digital Library collection. It was digitised by UCL Creative Media Services and is copyright UCL. It has been kindly provided by the [Institute of Classical Studies Library and Joint Library of the Hellenic and Roman Societies](#), where it may be consulted.

Higher quality archival images of this book may be available. For permission to reuse this material, for further information about these items and UCL's Special Collections, and for requests to access books, manuscripts and archives held by UCL Special Collections, please contact [UCL Library Services Special Collections](#).

Further information on photographic orders and image reproduction is available [here](#).



With thanks to the Stavros Niarchos Foundation.



UCL Library Services  
Gower Street, London WC1E 6BT  
Tel: +44 (0) 20 7679 2000  
[ucl.ac.uk/niarchoslibrary](http://ucl.ac.uk/niarchoslibrary)



NOT TO BE  
REMOVED  
FROM THE  
LIBRARY





Ueber  
die Minerven-Statuen.

Von

Dr. J. J. BERNOULLI.

Der

NATURFORSCHENDEN GESELLSCHAFT VON BASEL

zur

Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens

gewidmet

von

der antiquarischen Gesellschaft

ebendasselbst.

Basel, Buchdruckerei von C. Schultze, 1867.



82

THE HISTORY OF THE

REIGN OF

CHARLES

THE SECOND

BY

J. H. BURTON

ESQ.

OF

THE

BAR

LONDON

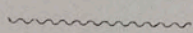
1784



Ueber  
die Minerven-Statuen.

Von

Dr. J. J. BERNOULLI.



Der

NATURFORSCHENDEN GESELLSCHAFT VON BASEL

zur

Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens

gewidmet

von

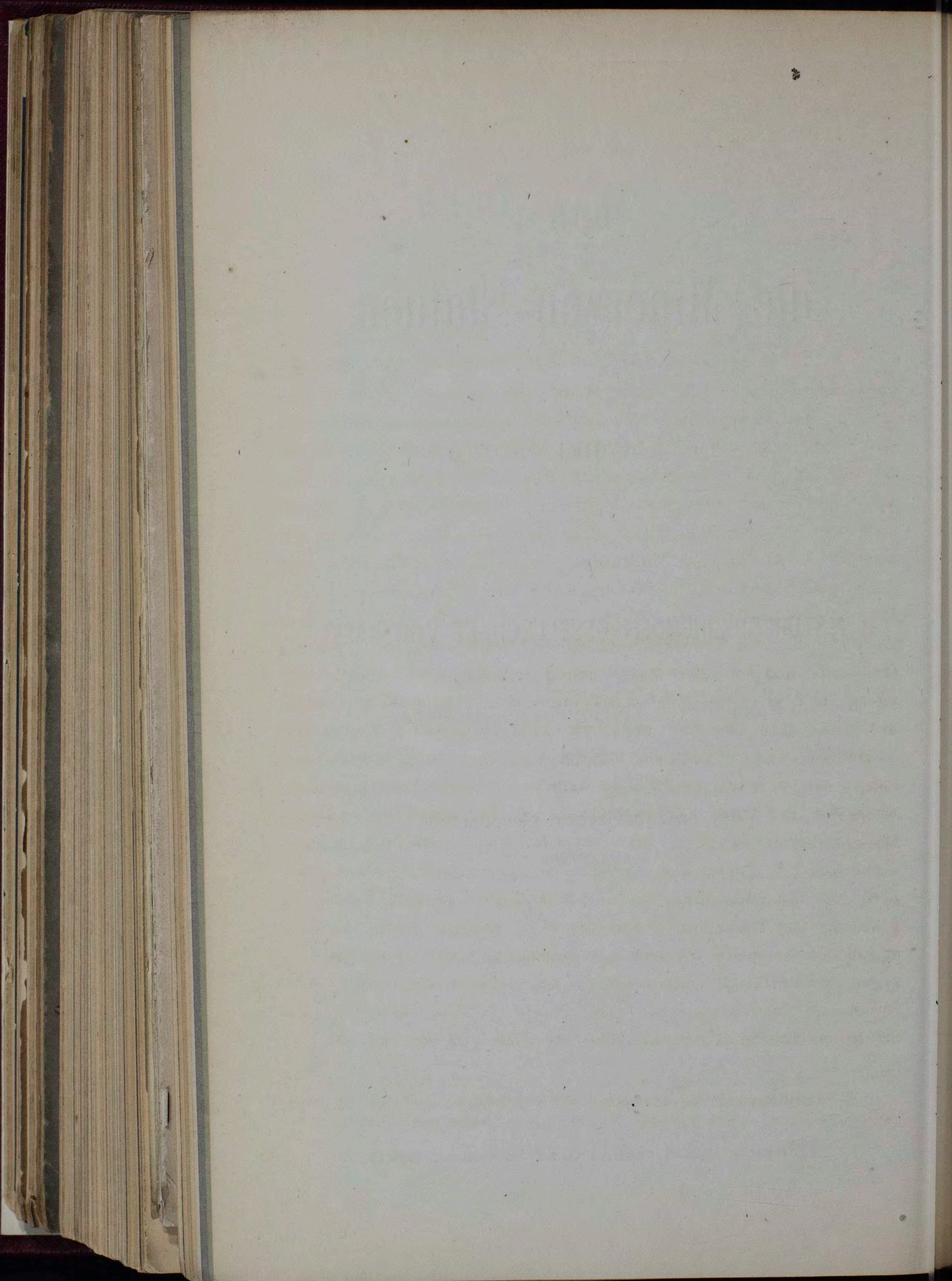
der antiquarischen Gesellschaft

ebendasselbst.



Basel, Buchdruckerei von C. Schultze, 1867.





als  
grös  
eine  
Es  
unüb  
auch  
bleib  
den  
Es fr  
theil  
Histo  
tign  
was  
- De  
Sphär  
besch  
Miner  
netste  
dert.  
Erklär  
ständi  
typus,  
cierung  
nur in  
  
mag die



O. Müller hat im zweiten Theil seines Handbuchs der Archäologie als nothwendige Ergänzung zur Kunstgeschichte, in welche ja der weitaus grössere Theil der erhaltenen Denkmäler nicht aufgenommen werden konnte, eine Betrachtung der bildenden Kunst nach Gegenständen hinzugefügt. Es war der erste umfassende Versuch dieser Art und wird bei den fast unüberwindlichen Schwierigkeiten der Aufgabe, so fruchtbar und anregend auch eine erneuerte Behandlung wäre, vielleicht noch lange der einzige bleiben. An einschlägigen Vorarbeiten, zumal an Zusammenstellung der den gleichen Gegenstand betreffenden Denkmäler, fehlt es allerdings nicht. Es fragt sich aber, ob das rein Gegenständliche das angemessenste Einteilungsprincip einer solchen systematischen Darstellung sei. Auch das Historische und vor Allem das Künstlerische verlangen ihre Berücksichtigung, und wo diese drei Gesichtspuncte sich nicht vereinigen lassen, was selten genug der Fall ist, bleibt nichts übrig als ein Compromiss. — Der Verfasser der vorliegenden Arbeit hat sich in seiner bescheidenen Sphäre mit der kunstmythologischen Anordnung einzelner Denkmälerkreise beschäftigt, und bietet hier beispielsweise eine Uebersicht der erhaltenen Minervenstatuen <sup>1)</sup> nach der Art, die er für diesen Zweck als die geeignetste hält. Er glaubt, dass das Relief eine getrennte Behandlung erfordert, und hat daher dieses nur so weit in Betracht gezogen, als es zur Erklärung der Rundbilder nothwendig war. Dagegen würde zur Vollständigkeit der Sache allerdings eine genauere Entwicklung des Gesichtstypus, und wenn sich deren mehrere unterscheiden liessen, eine Classification der Köpfe nach diesen Typen gehören, — eine Arbeit, die indess nur in den Museen selbst gemacht werden kann. Da der Verfasser der-

---

<sup>1)</sup> Allerdings bloss der publicierten oder besprochenen, und auch von diesen mag die eine oder andere übersehen worden sein, hoffentlich keine bedeutende.



malen auf Abbildungen beschränkt ist, so hat er sich lieber gar nicht darauf eingelassen.

Das Pallasideal ist wie das des Zeus und der Hera eine Schöpfung der Phidiassischen Zeit, eine jener ersten und zugleich erhabensten Aeusserungen des freigewordenen Geistes, wie er sich unter Perikles zu entwickeln begann. Es ist nicht ganz leicht, sich eine Vorstellung von dem eigenthümlichen Verdienst des Phidias gerade in Beziehung auf die Minervenbildung zu machen. Wir müssten die besten der vorhergehenden Werke mit den seinigen vergleichen können. Wie viel wissen wir aber von seinen Statuen? und wer möchte behaupten, dass die wenigen älteren, die uns der Zufall erhalten, das ganze Können ihrer Zeit ausdrücken? — Gleichwohl ist ihre Betrachtung von hohem Interesse und der einzige Weg, zu einem annähernd sichern Urtheile zu gelangen.

#### Alterthümliche Pallasbilder.<sup>1)</sup>

Den alterthümlichsten Charakter haben zwei sitzende Figuren in Athen (abgeb. bei Lebas, Voyage archéol., Mon. fig. pl. 2 u. 3, und Jahn de antiquiss. Minervæ simulacris Att. 1866). Die eine (bei Jahn Nr. 4) auf der Akropolis gefunden, freilich nur ein Unterkörper sammt Thron, diess aber gut erhalten, auf dem linken Knie noch eine Hand. Das Gewand besteht aus einem Chiton und Ueberwurf, welche beide von der Mitte nach den Seiten in regelmässige Falten gelegt sind. Ihr Minervencharakter ist nicht sicher: die ganz ähnlichen Statuen der Branchiden im brittischen Museum sind Menschenfiguren und zwar Männer und Weiber gleich bekleidet, so dass für unsern Fall nicht einmal das Geschlecht erwiesen ist. — Von der andern (bei Jahn Nr. 2 und 3, auch Schöll arch. Mitth. Taf. I. 1, und Overb. G. d. gr. Plast. I. p. 97) angeblich am

<sup>1)</sup> Bei Angabe der Abbildungen glaubte ich mich aus praktischen Gründen auf möglichst wenige und zugängliche Werke beschränken zu müssen, in erster Linie auf Müller-Wieseler, Denkm. d. a. Kunst (abgek. D. A. K.) und Clarac, Musée de sculpture, wobei es in den meisten Fällen genügte, dort auf die Nummer, hier auf die Planche zu verweisen.



Fuss der Akropolis gefundenen, fehlen bloss Kopf und Unterarme. Der fein gefältelte, linnene Aermelchiton bildet nach archaischem Stil einen verticalen Faltenstreif zwischen den Beinen. Eine grosse Aegis bedeckt Schultern und Brust, einst wohl an der Bogenlinie ihres Saumes mit Schlangen und auf dem Schild in der Mitte mit dem Gorgoneion verziert; über Brust und Rücken hängen zopfartige Haarflechten herab. In dem zurückgesetzten, die Symmetrie unterbrechenden rechten Beine erkennt man bereits den erwachenden Trieb nach Freiheit. Uebrigens nach allgemeinem Urtheil von ächt alterthümlichem Stil. Manche Gelehrte (Brunn, Jahn) möchten sie geradezu dem alten Künstler Endœos zuweisen, von welchem Pausanias I, 26. 5 ein sitzendes Athenebild neben dem Erechtheion erwähnt. Dann dürfte jedoch Endœos schwerlich so weit herabgesetzt werden, als es gewöhnlich geschieht (um 500 v. Chr. Vgl. Brunn Gesch. d. gr. Kstl. I, p. 98 ff.). — Mit dieser Statue ist eine bemalte Thonfigur in Athen zu vergleichen, abg. bei Stakelb., Gräber d. Hell. Tf. 57.

Einen wahrscheinlich etwas jüngern Typus zeigen ein paar stehende, resp. schreitende Pallasbilder, welche Schild und Lanze wie zum Kampfe erheben. Ihrem kriegerischen Charakter gemäss tragen sie keinen Mantel, wohl aber einen regelmässig gefältelten, oben übergeschlagenen und bisweilen mit Schlangen gegürteten Peplos<sup>1)</sup> und darüber die Aegis, die dann allerdings zum Theil mantelartig über den Rücken fällt.

So zunächst die äginetische Giebelstatue zu München (D. A. K. I, Taf. 8. B.), die bis auf wenige Theile des Gewandes trefflich erhalten. Ihre Aegis ist gebildet wie an der sitzenden zu Athen, nur eben hier zugleich über den Rücken herabfallend. Der Chiton bloss unter dem linken Arm und am rechten Ellenbogen sichtbar; sonst ist sie ganz in den Peplos gehüllt, dessen Ueberschlag auf der rechten Seite herabhängende

<sup>1)</sup> Die Form des Peplos ist nicht genau zu bestimmen. So wie er an den Pallasbildern erscheint, hat er die meiste Aehnlichkeit mit dem Doppelchiton der ausgebildeten Kunst, also ein *ἔνδυμα*, obgleich er als Obergewand zu fassen ist. Mäntel wie die der Artemis und der Charitinnen auf dem Korinthischen Puteal (D. A. K. I. n. 42), oder mantelartige Gewandstücke, wie sie manche Palladien um die Arme geschlungen haben (vgl. D. A. K. II. 212. 214), können nur dann Peplen genannt werden, wenn man darunter überhaupt jedes alterthümliche Obergewand versteht.



Zipfel bildet. Die Haare in horizontalem Zickzack um die Stirn laufend, ohne herabfallende Flechten.<sup>1)</sup>

Verwandt damit ist ein Torso in der Villa Albani (Winck. Mon. Ined. I, n. 17; D. A. K. I, 34), ohne Arme, Helm und Unterbeine, was jetzt ergänzt (Siehe Clarac. pl. 462. D.); dem Kopf und der ganzen Erscheinung nach von ächt alterthümlichem Gepräge, während der untere Theil des Peplos einen freieren Stil wahrnehmen lässt. — Von etwas schlankeren Proportionen ist die bekannte Dresdener Pallas (August. Tf. 9 u. danach D. A. K. I. 36), ursprünglich ebenfalls ein Torso ohne Kopf und Arme, jetzt durch Rauch's Meisterhand ohne Zweifel der Hauptsache nach richtig restauriert (S. die Abb. bei Jahn de ant. Min. sim. Att. Tf. II, 2.). — Diese beiden Statuen unterscheiden sich von der Pallas der Aegineten hauptsächlich durch den Schlangengürtel. Indess kommt dann bei der Dresdener noch hinzu, dass sie etwas mehr ausschreitet, dass ihr Chiton an den Füßen sichtbar wird und dass vorn am Peplos jener merkwürdige Reliefstreifen (Gigantenkämpfe darstellend) herabläuft, dessen freier Stil die Alterthümlichkeit der Statue als eine nachgeahmte erweist. — Auch noch in vorphidiassischem Stil, obwohl bei weitem freier, das Fragment einer schreitenden Figur (untere Hälfte) aus Vulci im Mus. Gregorian. (Tf. 98. n. 4), welche sich durch einen Rest der Aegis am Rücken als Minerva zu erkennen giebt.<sup>2)</sup>

Eine offenbare Versüssung der äginetischen Pallas aus späterer Zeit ist endlich die Marmorstatuette des Louvre (Clar. pl. 319. n. 843), bei welcher durch ein höheres Emporhalten der Lanze die Aegis bereits auf malerische Weise verschoben wird. Die Arme vom Nacken an ergänzt, der Kopf mit dem blumenbekränzten Helm aufgesetzt.

Man hat auch für diese Statuen und namentlich für die Dresdener nach einem historisch berühmten Vorbild gesucht, wobei natürlich das Schnitzbild der Athene Polias im Erechtheion vor Allem in Frage kam. Unglücklicherweise wusste man lange Zeit nicht einmal, ob dieselbe stehend oder sitzend dargestellt gewesen. Aus den Umarmungen des Orestes

<sup>1)</sup> Es ist der Typus, der auf dem wahrscheinlich etwas späteren Selinuntische Relief (D. A. K. II, 230) wiederkehrt.

<sup>2)</sup> Ueber d. Bronze v. Besançon. S. unten.



(bei Aeschylus Eumeniden), verglichen mit analogen Darstellungen auf Vasenbildern, glaubt Jahn a. a. O.<sup>1)</sup> die aufrechte Haltung derselben nachgewiesen zu haben, welche auch zur Bewaffnung mit dem Schilde (Eur. Electr. 1254) besser passt. Aber abgesehen davon, dass nun immer noch der Zweifel bleibt, ob die vorhandenen Denkmäler nicht ebenso gut auf ein anderes Palladion oder auf die Athene Chalkioikos in Sparta zu beziehen seien, die ja in Haltung und Bewaffnung wenig verschieden waren, scheint der Stil derselben trotz seines Archaismus denn doch nicht derjenige eines uralten vom Himmel gefallenen Holzbildes zu sein. Nur der Umstand, dass vom Peplos der Minerva Polias ausdrücklich berichtet wird, er sei mit Darstellungen aus dem Gigantenkampf verziert gewesen (die Beweisstellen bei Jahn p. 12), kann uns veranlassen, wenigstens in der Dresdener Statue einen wahrscheinlichen späten Nachklang derselben zu erkennen.

Uebrigens sind noch einige weitere Statuen zu nennen, welche diesen Stil repräsentieren. — Ein Torso der Blundell'schen Sammlung zu Ince bei Liverpool (Clar. pl. 473; D. A. K. II, 201), von nachgeahmter Alterthümlichkeit, wiewohl sich kein strikter Beweis dafür anführen lässt, wie bei der Dresdener. Ein gewisser Mangel an Naivität, die bewusste Regelmässigkeit des Ganzen, das Berechnete in der Anordnung der lang herabfallenden, mit einer Löwenhaut gegürteten Aegis, Alles das erweckt Zweifel nicht nur an ihrem Archaismus, sondern selbst an ihrem antiken Ursprung. Andererseits begreift man freilich nicht recht, warum der Nachahmer so sehr vom Hergebrachten abgewichen ist, z. B. in dem ungewöhnlich grossen Medusenhaupt auf der Aegis.<sup>2)</sup>

Die mächtig ausschreitende, ehemals vergoldete und bemalte Pallas von Herculaneum in Neapel (Clar. pl. 459; D. A. K. I, 37; Braun, Kunstmyth. 67), welche den linken Arm mit der darüber geworfenen Aegis wie einen Schild vorstreckt, den rechten zum Lanzenwurf erhebt<sup>3)</sup>; der

<sup>1)</sup> Im Gegensatz zu Gerhard. Min. idole, in d. Abhd. d. Berl. Ak. 1842, p. 413.

<sup>2)</sup> Leider scheint der Torso dem jüngsten Berichterstatter über die Sammlung (Conze im Arch. Anz. 1864. p. 220) nicht zu Gesicht gekommen zu sein.

<sup>3)</sup> Nach O. Müller Hdb. d. Arch. p. 564 eine Darstellung des homerischen Schüttelns der Aegis. Vgl. auch Stephani, Apollo Boedromios p. 35. Immerhin ist



Peplos ungegürtet. Auch diese Statue, wie aus der Bildung des Kopfes hervorgeht, eine spätere Nachahmung; daher die Vermuthung, dass sie zu einer Giebelgruppe gehört habe, worauf allerdings die reliefartige Composition deuten könnte, nur das Original betrifft.

Aecht alterthümlich dagegen eine kleine c. 9" hohe Bronze von Modena (Schöll, arch. Mitth. Tf. I, a), welche mit lebhafter Bewegung ihre Lanze gegen einen auf der Erde liegenden Feind zückt, etwa einen Giganten, wie auf dem geschnittenen Stein bei Millin, G. M. 36. 128 und häufig.

### Phidias.

Diesen Typus, wenn auch vielleicht in theilweise vollendeterer Form, hatte Phidias überkommen, als er daran gieng, das Ideal der Göttinn, losgelöst von den hemmenden Fesseln der Tradition, mit freiem Künstlergeiste umzugestalten.

Es werden acht Pallasstatuen von ihm erwähnt<sup>1)</sup>, von denen namentlich drei zu grösserer Berühmtheit gelangt sind: Die Goldelfenbeinstatue der Parthenos für den nach ihr genannten Tempel, der eherne Coloss der sog. Promachos, welcher auf der Höhe der Akropolis stand, und die von den Lemniern gestiftete Kallimorphos ebendasselbst. Keine ist natürlich erhalten und lange Zeit sind nicht einmal sichere Nachbildungen in Erz oder Marmor bekannt gewesen, so dass man für die Anschauung der grössten Kunstwerke des Alterthums auf blosser Schriftstellen oder auf willkürliche Vermuthungen angewiesen war.

Dies ist nun wenigstens für die Composition der Athene Parthenos nicht mehr der Fall. Durch die 0,42 Meter hohe, leider unvollendete Marmorstatuette in Athen, welche im Jahr 1859 durch Lenormant ans Licht gezogen wurde (abg. Arch. Ztg. 1860 zu p. 21; besser und zwar von drei Seiten in d. Annal. 1861. Tav. d'agg. O. P.), verglichen mit einigen ebenfalls attischen Votivreliefs (bes. dem bei Schöll, arch.

---

die Analogie mit dem Schilde, wodurch die linke Seite gedeckt wird, so nahe liegend, dass man im Zweifel über die eigentliche Intention des Künstlers bleibt.

<sup>1)</sup> Vgl. Brunn, Gesch. d. gr. Kstl. I, p. 178 ff.



Mitth. Taf. III, 5 abgebildeten), ist sowohl die Drappierung als die Anordnung der Attribute, wegen deren man sich so lange gestritten, so viel als festgestellt<sup>1)</sup>. Man weiss jetzt, dass der lange, bis auf die Füsse reichende Chiton, den Pausanias angiebt, die ganze und einzige Bekleidung der Göttinn ausmachte, und zwar der dorische ärmellose Chiton mit einem Ueberschlag, der bis zur Hälfte des Körpers herabfällt und über den Hüften gegürtet ist; man weiss, was übrigens auch durch eine Stelle des Ampelius bestätigt wird (s. Arch. Ztg. 1857, p. 27), dass sie die Nike auf der Rechten trug<sup>2)</sup>, und dass sie die Linke nicht erhoben, sondern an den neben ihr stehenden Schild gelegt hatte; man weiss endlich oder darf es mit Sicherheit vermuthen, dass die grosse Burgschlange in der Lücke zwischen dem Schild und der Statue ihr Haupt erhob. Allerdings fehlt an der Marmorstatuette wie auf den meisten und wichtigsten Reliefs die Lanze, welche doch mit Rücksicht auf Pausanias und gewisse athenische (Stuart u. Revett. II, 1 n. 6) und antiochenische Münzen (D. A. K. II. n. 203) nicht wohl kann Preis gegeben werden. Man könnte desshalb den parthenonischen Charakter der Statuette überhaupt in Zweifel ziehen wollen, wenn andererseits nicht so Vieles zusammenkäme, um ihn zu beglaubigen. Nicht nur ist die ganze Composition durchaus in dem ernstesten, strengsten Stil der Phidiassischen Kunst gehalten, nicht nur stimmt ausser der Lanze Alles was uns von ihr berichtet wird, wenigstens so weit man es von einer so bescheidenen Copie verlangen kann, aufs vollkommenste zusammen, sondern es ist sogar neuerdings nicht ohne Wahrscheinlichkeit von Conze nachgewiesen worden, dass die Figuren des Pericles und des Phidias, welche der letztere in der Amazonenschlacht auf dem Schilde angebracht, auch an der athenischen Statue sich finden. Sich selbst nämlich hatte der Künstler als kahlköpfigen Alten, der mit beiden Händen einen Stein erhebt, den Pericles dagegen einen Speer schwingend und durch diese Bewegung sein Gesicht halb verdeckend

<sup>1)</sup> 15 dergl. Reliefs mit Darstellungen der Burggöttinn zählt Pervanoglu auf in d. Arch. Ztg. 1860. p. 24. Einige davon abg. bei Lebas Mon. figurés.

<sup>2)</sup> Aber gewiss nicht von einer Säule oder etwas der Art unterstützt, wie Bötticher aus einem Relief des Berl. Mus. (abg. Arch. Ztg. 1857, Tf. 105) schliessen will. Vgl. die Widerlegung Welckers, ebend. p. 99.



dargestellt (Plut. Pericl. 31). Das Relief des Schildes ist nun zu flüchtig und entstellt, als dass man etwas Folgewichtiges daraus entnehmen könnte. Allein Conze hat in den Magazinen des brittischen Museums das Bruchstück eines grösseren, ebenfalls von Athen stammenden Schildes entdeckt (abg. Arch. Ztg. 1865 zu p. 33), welcher in Form, Anordnung und einzelnen Gruppen aufs merkwürdigste mit jenem übereinstimmt und mit dessen Hilfe sich wirklich zwei derartige Figuren entdecken liessen.

Wenn nun der Charakter der genannten Statuette als einer Copie der Parthenos im Ganzen feststeht, so muss immerhin die Schwierigkeit wegen der Lanze anerkannt werden; weniger dass sie fehlt, denn sie wäre ja jedenfalls erst nach Vollendung der Marmorarbeit aus Erz hinzugefügt worden, als dass sie überhaupt da sein muss. Das Motiv, Schild und Lanze mit derselben Hand zu halten, scheint unnatürlich und daher unschön. Nimmt man aber an, die Lanze sei bloss an die linke Schulter angelehnt gewesen, so steht man im Widerspruch mit Pausanias, der sie ihr ausdrücklich in die Hand giebt. Doch ist ein Widerspruch gegen Pausanias in diesem Fall vielleicht noch eher zu verantworten, als ein Widerspruch gegen die Schönheit. Man muss immer bedenken, dass Pausanias die Parthenos 600 Jahre nach ihrer Errichtung sah; wer weiss, ob bei den mehrmaligen Restaurationen nicht Manches verändert worden war. — Aus einer Stelle des Dio Chrysostomus (vgl. Arch. Ztg. 1859, p. 92) scheint endlich noch hervorzugehen, dass Phidias auch die Eule irgendwo angebracht hatte. War es wirklich ein Rundwerk, wie man annehmen muss, so bleibt dann allerdings kein anderer Ort als rechts zu ihren Füßen. Doch finden sich dafür fast keine Analogieen: die einzige Statue, die verglichen werden kann (D. A. K. II, 233), ist keine Parthenos und hat die Eule auf der linken Seite.

Für den ehernen Coloss der sog. Promachos sind wir auf blosser Münzen beschränkt. Aus diesen ersehen wir, dass sie nicht im eigentlichen Sinn eine Vorkämpferin war, wie jene alterthümlichen ausschreitenden, sondern dass sie ruhig stand, die Lanze aufrecht auf den Boden gestellt, wie bei einem Colossalbild von 60' Höhe gar nicht anders zu erwarten ist. Die Mehrzahl der Münzen zeigen sie sogar wie die Parthenos mit niedergesetztem Schild. Auch sie ohne Mantel, im blossen Chiton.



Für die Lemnische Kallimorphos, die wahrscheinlich unbehelmt war, sowie für die übrigen Athenebilder des Phidias fehlen alle Spuren von Nachbildungen.

### Die erhaltenen Statuen des vollendeten Stils.

Da wir also, abgesehen von der Parthenos, nichts Genaueres über die Phidiassischen Typen wissen, so lassen sich die erhaltenen Athene-  
statuen nicht darnach ordnen. Eine solche Eintheilung wäre auch völlig unzureichend, theils weil das Ideal der Göttinn, wenn auch im Ganzen durch Phidias unverbrüchlich festgestellt, doch im Einzelnen noch die mannigfaltigsten Fortentwickelungen und Modificationen namentlich der Gewandung erfuhr, deren historische Aufeinanderfolge nicht mehr nachzuweisen ist, theils weil die Arme und damit die bezeichnenden Attribute meist restauriert sind. — Ebenso wenig kann der bald friedlichere, bald mehr kriegerische Charakter das Eintheilungsprincip bilden. Der Charakter wird hauptsächlich nur an dem Ausdruck des Kopfes erkannt. Wohin sollen wir dann mit der Masse der kopflosen Statuen und aller derjenigen, wo die Zugehörigkeit des Kopfes zweifelhaft ist? Von den übrigen Inconvenienzen einer solchen Eintheilung zu schweigen.

Dagegen hängen fast alle wichtigen Modificationen, wie schon Müller im Handbuch p. 565 hervorgehoben hat, mit der Bekleidung zusammen, und da wir in dieser Beziehung zwischen den Phidiassischen Typen keine Unterschiede kennen, es vielmehr wahrscheinlich ist, dass auch die übrigen gleich der Parthenos und Promachos nur mit dem gegürteten Chiton bekleidet waren, so müssen wir, indem wir von ihnen ausgehen, sie als einen einzigen Typus zusammen nehmen.

#### Minervenstatuen mit gegürtetem Doppelchiton.<sup>1)</sup>

Das Phidiassische Bekleidungsmotiv der Athenestatuen ist nicht ohne Weiteres mit dem in den gleichzeitigen Sculpturen, z. B. bei den

<sup>1)</sup> Der einfache Chiton ohne Ueberschlag, der überhaupt kein beliebtes Kunstmotiv war, kommt bei runden Minervenstatuen meines Wissens nicht vor, selten auf andern Bildwerken, z. B. auf der Barberinischen Kandelaber-Basis des Vatican. (Braun, Kunstmyth. 69.)



attischen Jungfrauen des Panathenäenzugs oder bei den Karyatiden des Erechtheion vorkommenden zusammen zu stellen,<sup>1)</sup> da es sich wenigstens in der Anordnung entschieden unterscheidet. Bei den Athenestatuen — und davon macht auch die vom Westgiebel des Parthenon keine Ausnahme — ist der Ueberschlag (Diploidion) länger, daher mitgegürtet und zwar ohne dass der Gürtel von dem darüberfallenden Gewande verdeckt wird. Es ist, als ob man die letztere Art der Drappierung gerade wegen ihres anmuthigen, gefälligen Charakters der ernstesten Göttinn nicht für angemessen erachtet hätte. Unter den erhaltenen ist höchstens eine Statue aus der Sammlung Torlonia als Beispiel zu nennen (Clar. pl. 469).

Den einfach gegürteten Doppelchiton aber haben folgende Statuen:

Die sog. Minerva au collier in Paris (Bouill. I; D.A.K. II. 211), in gestreckter Haltung, die Gewandfalten von alterthümlicher Strenge, der Saum des Diploidion eine gleichmässige, flache Bogenlinie beschreibend, an den Stil der kolossalen Melpomene im Louvre erinnernd: nach dem attischen Helm, der mit einer Sphinx und zwei Greifen geschmückt ist, eine Parthenos; den (restaurierten) Attributen und dem ganzen Charakter nach eher die Phidiassische Promachos. Den seltsamen Schmuck des Halsbandes theilt sie bloss noch mit einer später (S. p. 16) zu nennenden Athenischen Statue<sup>2)</sup>, den Schlangengürtel mit der des Antiochos und der von Velletri, sowie mit der schon genannten alterthümlichen in der Sammlung Blundell in Dresden<sup>3)</sup>. — Dann eine kleine Statue von italienischem Marmor in Madrid (sehr schlecht abg. Clar. pl. 474 A), mit der Linken den am Boden stehenden Schild haltend; nach Hübner (Antike Bildw. von Madrid Nr. 10) eine schöne Arbeit hadrianischer Zeit, vielleicht nach einem Original von Bronze. — Und damit sehr übereinstimmend, nur dass die Arme in umgekehrter Haltung restauriert sind, die Colossalstatue des Antiochos von Athen in der Villa Ludovisi (Mon. d. Inst. III, 27; Overb. Plast. II, p. 247). Sie wird den Buchstaben

<sup>1)</sup> Wie es von Stark: Nuove Mem. 1865, p. 248 geschieht.

<sup>2)</sup> Doch findet er sich bisweilen auch auf Münzen und Gemmen; vgl. besonders den schönen Kopf auf der Gemme des Aspasio in Wien (Millin G. M. 37. 132).

<sup>3)</sup> Winckelmann Mon. ined. I, p. 18 erwähnt ausserdem noch einen kleinen Pallas-torso (bellissimo) bei Cavaceppi.



der Inschrift nach, obwohl nicht mit Sicherheit, in den Anfang der Kaiserzeit gesetzt. Die auf malerische Wirkung berechneten tiefen Falten, welche durch den Schlangengürtel und den untern Saum des Diploidion kräftig unterbrochen werden, namentlich die »gesuchte Mannigfaltigkeit« der Partie über dem Gürtel scheinen es zu bestätigen. Sonst theilt sie mit den beiden vorigen den alterthümlichen, säulenhaften Aufbau, wie sie auch die gleiche Anordnung der Haare (lange hinter den Ohren herabfallende Locken und kleinere Löckchen vor den Ohren) und die zweitheilige, durch ein Medusenhaupt verbundene Aegis hat. Die hohen Tyrrhenischen Sandalen und die Heimath des Künstlers weisen auf den Boden, wo die Parthenos entstand. Von Winckelmann mit Unrecht herabgesetzt, vergl. Welcker. A. D. I, p. 432ff. Arme, Nase und Helmbusch restauriert.

Dieselbe Kleidung, bei mehr oder weniger wechselndem Charakter, zeigen eine Kapitolinische Statue (Clar. pl. 462), wahrscheinlich identisch mit der von Welcker a. a. O. Anm. 1 verglichenen; eine Giustinianische (Clar. pl. 460), seltener Weise mit links geöffnetem Chiton, von guter römischer Arbeit und wohl erhalten; eine drei Fuss hohe in Venedig (Clar. pl. 460), die sich durch ihre graziöse Bewegung auszeichnet; eine in der Sammlung Blundell (Clar. pl. 473. n. 899 A) und zwei in Stockholm (Clar. pl. 462 B und Millin. G. M. 37. 137, letztere eine Fackel auf einem Altar auslöschend, an der Plinthe die Inschrift: *Ἀθηνᾶ εἰρηνοφόρος*).

Ferner der Torso von Mantua (Clar. pl. 462 B), zwei Vatikanische Statuen (Clar. pl. 469. n. 886 u. pl. 472), zwei Neapler (Clar. pl. 462 D. u. 469), zwei Dresdener (Clar. pl. 462. n. 861 u. 862), zwei Pariser (Clar. pl. 319. n. 869 u. 321. n. 853) und zwei Oxforder (Clar. pl. 472 und 474 A), wovon die letzte wieder ein Torso; übrigens mit einer einzigen Ausnahme sämmtlich ohne Kopf und Arme aufgefunden, wenn auch die aufgesetzten Köpfe zum Theil antik. Die Ausnahme bildet die eine Vaticanische (Clar. pl. 469. n. 886), an welcher der rechte Arm erhalten, merkwürdig wegen seiner fast horizontalen Richtung, daher nach Clarac zu einer Gruppe gehörig (Minerva als Beschützerin eines Helden). Unter den beiden Dresdener und Pariser Exemplaren befindet sich je eine kleinere



Statuette n. 862 u. 853. Die kleine Dresdener, die grössere Pariser und eine Vaticanische (n. 472) sind mit niedergesetztem Schild restauriert. So sollte es wahrscheinlich auch bei dem Oxfordtorso sein, und sicher bei der Neaplerstatue (Clar. pl. 462 D), nur nicht auf der rechten Seite, wie Clarac meint, sondern deutlichen Spuren nach auf der linken; vgl. Gerh. Neap. ant. Bildw. n. 82. — Endlich sind von athenischen Denkmälern noch zu nennen ein unterlebensgrosser, besonders zart und weich behandelter Torso (Schöll arch. Mitth., Tf. 1, Fig. 3), sowie eine kopflose 3' hohe Statue (Lebas Mon. fig. Tf. 25. 2) von geringerer, doch immer noch gefälliger Arbeit.

In den Einzelheiten der Drappierung ist von all den genannten keine der anderen vollkommen gleich; auch lassen sich nicht Gruppen unterscheiden, welche bestimmten Originalen zuzuweisen wären. Die römischen Copisten müssen die Falten meist nach eigenem Gutdünken und Können angeordnet haben. — Ein paar Statuen, namentlich die Pariser, unterscheiden sich von den übrigen durch eine etwas höhere Gürtung, was den Eindruck verändert. Die meisten haben den Gürtel ungefähr in der Mitte des Ueberschlags, so dass die obere Hälfte der Figur wiederum in zwei Theile zerfällt, wodurch etwas Symmetrisches, Strenges in die Erscheinung kommt. Hier aber ist die Eintheilung mehr in der Art des goldenen Schnitts und darauf beruht der anmuthige und, wie ich glaube, unphidiassische Charakter. Dem Tempelbild kam die strengere Composition zu; sie findet sich denn auch an der Lenormant'schen Parthenos.

Eine sehr zweifelhafte Minerva scheint mir der kolossale Torso, der 1837 in Athen am Ausgang der Hermesstrasse ausgegraben und wegen einer mitgefundenen Inschrift auf das Weihgeschenk des Eubulides (wahrscheinlich 2. Jahrh. vor Chr.) bezogen ward (S. Ross arch. Aufs. I, p. 145, wo auch eine doppelte Abbildung). Wenn die glatt abgeschnittene Kopffläche, wie an der alterthümlichen in der Villa Albani (D. A. K. I, 34), durch einen ehemals aufgesetzten bronzenen Helm erklärt werden kann, so lässt sich doch die fehlende Aegis, wenigstens der Abbildung nach, nicht auf gleiche Weise hinzudenken <sup>1)</sup>, und möchten auch die Falten des

<sup>1)</sup> Ich weiss überhaupt nicht, ob an Marmorstatuen bronzene Aegiden vor-



Gewandes und die Haltung des Kopfes auf eine heftigere Bewegung deuten als der Heilsgöttin Athene Pæonia, für welche sie genommen wird, wahrscheinlicher Weise zukömmt. Was die Aegis betrifft, so könnte man eher annehmen, dass sie von Anfang an gefehlt habe. Es kommt diess ja allerdings auf Reliefs und in seltenen Fällen auch an Rundwerken vor, wie z. B. an der schönen Pallasbüste aus Herculaneum in Neapel, mit dem eng anliegenden attischen Helm (Braun, Kunstmyth. 56), oder um eine Statue zu nennen, welche der Bekleidung nach mit dem attischen Torso übereinstimmt, an der Chiaramontischen bei Clar. pl. 468, n. 884. Indessen ist freilich hier der Helm restauriert, so dass man ihren Minervencharakter anzweifeln könnte.

Einen eigenthümlichen, aus Flügelpferden und Pferdeköpfen bestehenden Helmschmuck hat die Bronzestatuette der Villa Albani (Clar. pl. 457), zu vergleichen mit dem schon erwähnten Karneol des Aspasio zu Wien, einer athenischen Münze bei Stuart und Revett (II, 1. n. 8) und mit den räthselhaften (unvollendeten?) Vorsprüngen am Helm der Minerva au collier (Siehe oben p. 12): Pallas Hippiä nach E. Braun, Athene Kallimorphos nach Gerhard. — Dagegen eine Marmorstatuette zu Paris (D. A. K. II, 231; Clar. pl. 462 E. n. 848 B.) sich durch den kleinen, schlangenförmigen Giganten, auf den sie ihren Schild stützt, auszeichnet (Athene Gigantophonos). — Beide haben das Gemeinsame, dass der Gürtel mit dem untern Rand der Aegis fast zusammen fällt und dass der Saum des Ueberschlags nicht eine horizontale, sondern eine von der Mitte abwärts gehende Linie beschreibt, wie bei den alterthümlichen Palladien. Vgl. auch die oben genannten Oxforder Statuen. Ein ähnliches Arrangement findet sich an der kleinen c. 2' hohen Bronze von Turin mit der rednerischen Geberde (Clar. pl. 462 E), deren sonderbarer, dreitheiliger Helmschmuck ihr den Namen einer etruskischen Minerva verschafft hat.

kommen, wiewohl man sich dieselben häufig, namentlich die geschuppten, als eigentliche Panzer denken muss. Aber gar nicht immer. An der alterthümlichen Neapler, an der Kasseler und der ähnlichen Dresdener Statue (Clar. pl. 464 A.) u. a. kann man trotz der Schuppen das Fell deutlich erkennen. Nur das Gorgoneion darauf wurde oft aus Metall gearbeitet.



Bei allen diesen ist die Aegis<sup>1)</sup> wie ein Kragen über Brust und Rücken gelegt, vorn entweder zweitheilig, der weiblichen Brust entsprechend, und dann in der Mitte durch ein Medusenhaupt zusammen gehalten, oder aber nur wie ein Saum um die Halsöffnung laufend. Dass ihre relative Grösse der Gradmesser für den kriegerischen Charakter der Göttinn sei, kann nicht gesagt werden. Mit mehr Recht liesse sich vielleicht ein Zeitunterschied darin erkennen, in der kleinen Aegis die spätere.

#### Schräglaufernde Aegis. Ungegürteter Chiton.

Zwei schöne Statuen, die eine in Kassel (Bouill. I; Clar. pl. 462 F.; D. A. K. II, 210), die andere in Dresden (Aug. pl. 14 u. 15; Clar. pl. 464, n. 868) zeigen einen mehr malerischen Umwurf der Aegis, indem dieselbe bloss auf der einen Schulter befestigt ist, während der andere herabgesunkene Theil in den Bereich des Gürtels mit hinein genommen wird<sup>2)</sup>, so dass sie schräg die Brust bedeckt, etwa wie die Nebris beim sog. Periboetos: beide, wenigstens der Anlage nach, von einfach grossem Stil. Eine zweite Dresdener (Clar. pl. 866) ist zum grösseren Theil modern. Alle drei sind mit erhobener Rechten und gesenkter Linken restauriert, eine ähnliche in Florenz dagegen (Clar. pl. 467. n. 881) durch das Weberschiffchen in der Linken (fälschlich?) als Ergane charakterisiert, auch höher gegürtet und mit einer etwas kleineren Aegis.

Noch schärpenartiger und nicht im Gürtel ist die Aegis bei der wohl erhaltenen, nach einem guten Vorbild gearbeiteten Marmorstatue aus Pal. Stoppani-Vidoni in Rom (Braun, Dek. I, 1; Clar. pl. 462 C<sup>3)</sup>), bei einer Blundell'schen (Clar. pl. 473. n. 899 B) von gewöhnlicher Arbeit; sowie bei der kleinen Pallas mit Halsschmuck in Athen (Lebas Mon. fig. Tf. 23; Schöll Mitth. Tf. 1 F. 2). Letztere, ohne Kopf und Arme,

<sup>1)</sup> Vgl. über sie Stephani: Apollon Boedromios, p. 31 ff.

<sup>2)</sup> Die Gürtung der Aegis haben wir schon an dem alterthümlichen Torso der Blundell'schen Sammlung getroffen, Clar. pl. 473.

<sup>3)</sup> Denn diese ist doch offenbar identisch mit der Stoppanischen, obgleich nach Braun weder sie selbst noch eine analoge bei Clarac vorkommen soll. Nur hat sie den gewöhnlichen korinthischen Helm, nicht das Fell eines Löwenhauptes, wie von Clarac im Text angegeben wird.



galt früher für eine Karyatide; sie ist neben dem oben genannten kleinen Torso die vorzüglichste Pallasdarstellung in Athen. Auch zwei Pariser Statuen von unbedeutendem Kunstwerth haben die schräge Aegis (abg. bei Bouillon III, 2). — Bei einer dritten (Clar. pl. 321. n. 870) ist dieselbe ganz abgeheftet und bloss über den linken Arm geworfen, wofür sonst keine Analoga.

An einer sehr anmuthigen Minervenstatue, die sich ebenfalls in Paris befindet (Clar. pl. 320; D. A. K. II, 217), und an einer des Museums Chiaramonti (Clar. pl. 467; D. A. K. II, 218) ist der malerische Zweck dieser Anordnung besonders offenbar. Die Aegis vertritt hier ganz die Stelle des querlaufenden Köcherbandes der Artemis; daher auch der überhangende Wulst des Diploidion. Eine symbolische Bedeutung, d. h. eine Andeutung der besonders friedlichen Natur der Göttinn, wie vielfach angenommen wird, scheint mir nicht darin zu liegen; denn dieselbe Schärpenägis sehen wir nach den Carrey'schen Zeichnungen an der nichts weniger als friedlichen Pallas auf dem Westgiebel des Parthenon.<sup>1)</sup> Indessen ist der friedliche Charakter beider Statuen allerdings nicht zu läugnen. Er liegt eben in der ganzen bequemen Haltung und in dem neu hinzukommenden Motiv des in die Seite gestützten Armes, bei der Chiaramontischen, wo der Arm restauriert ist, auch noch darin, dass ihr schönes Haupt mit einer blossen Stephane bekrönt ist. — Trotz dieser vielfachen Uebereinstimmung, die sich auch noch in dem fehlenden, resp. unsichtbaren Gürtel<sup>2)</sup>, und was die Arbeit betrifft, in einer leisen Hinneigung zur Manier ankündigt, sind übrigens beide Statuen wesentlich von einander verschieden: die des Louvre ist ihrer Geberde nach (die Linke aus-

<sup>1)</sup> Beiläufig ist diess auch ein Beweis für die frühe Anwendung dieses Motivs, da man sonst wegen seines malerischen Charakters geneigt wäre, es später zu setzen. Ja es war sogar in etwas anderer Art (als Wulst des Peplos) schon der alterthümlichen Kunst geläufig, wie man aus den Akroterienstatuen des Tempels von Aegina (Clar. pl. 818 u. 821 A) und vielen andern archaischen Bildwerken sieht.

<sup>2)</sup> Wenn anders nicht das ganze Gewand als Himation gefasst werden muss, das gleich dem Diplax auf der rechten Schulter befestigt ist. Da mich meine eigene Erinnerung im Stich lässt und ich aus den Abbildungen nicht klug werde, so bin ich O. Müller gefolgt, der es für einen Chiton nimmt. Vgl. Hdb. p. 567. 6.



gestreckt, und der Kopf etwas geneigt) als Rednerinn oder Fürbitterinn gedaht; auf sie, wenn auf irgend eine, passt der Beinamen Agoræa.

Die schräg laufende Aegis und zugleich wie die vorigen den ungegürteten Chiton hat ferner die neulich viel besprochene Pallas Parthenos in der Villa Borghese <sup>1)</sup> mit Schild und Schlange zur Linken (Sächs. Ber. 1865. Taf. I). Nach Overbeck (ebenda p. 40) sollte die erhobene Rechte, welche sich auf die Lanze stützt, gesenkt sein, und eine Nike tragen, weil sich nur so die an dieser Seite herausstehende Stütze erklären lasse. Conze u. A. halten an der jetzigen Restauration fest, welche jedenfalls mehr Analogien für sich hat: auch scheint die Phidiassische Parthenos auf dem rechten Bein, auf welcher Seite sie die Nike trug<sup>1</sup>, nicht auf dem linken wie hier, geruht zu haben.

Bandartig, obgleich immer noch mit Schuppen bedeckt, erscheint diese Aegis an einer Statue bei Boissard (wiederabg. Clar. pl. 472), welche sich durch die Fülle ihrer Gewandung auszeichnet. Ueber einem bis auf die Füße reichenden Unterkleid trägt sie einen etwas kürzeren, aber weiten und peplosartigen Doppelchiton, dessen Ueberschlag in so reichen Massen über die Arme fällt, dass er bereits den Eindruck eines Mantels macht. — Wenn dagegen ein einfaches Köcherband die Stelle der Aegis vertritt, wie an einer andern Chiaramontischen Statue (Clar. pl. 468, n. 883) oder einer zur Minerva pacifica (ohne Helm) restaurierten in der Sammlung Vescovali (Clar. pl. 471), dann wird man doch dem Zweifel Raum geben dürfen, ob der Torso nicht vielmehr einer Artemis angehöre.

Ohne Gürtel ist auch der von Hübner (D. ant. Bildw. in Madrid. n. 9) gerühmte Madrider Torso, welcher der speerschwingenden Promachos des Phidias (die es schwerlich jemals gab) entsprechen soll. Die damit verglichene Pallas Torlonia (Clar. pl. 469) hat das Costüm der parthenonischen Jungfrauen, wo wenigstens der Gürtel nicht sichtbar ist. Indessen scheint der Madrider Torso doch von den übrigen abzuweichen; denn ausser dem dorischen Chiton wird noch ein fein gefälteltes Untergewand, an den Armen und Knöcheln sichtbar, erwähnt. — An die Pallas

<sup>1)</sup> Sowie zwei mit dem Mantel, s. p. 24.



Torlonia schliesst sich eine Dresdener Statue (Aug. 48; Clar. pl. 465) von angezweifelter Aechtheit, ungegürtet und mit halb zurückgeschlagener Aegis, während eine Pamphilische (Clar. pl. 462 D.) mit verdecktem Gürtel und einfachem Chiton keine bestimmten Analoga hat.

#### Ausschreitende Minerven.

Endlich kommt bei diesen mantellosen Minervenbildern, wie bei der alterthümlichen Promachos auch noch ein kriegerisches Ausschreiten, natürlich mit der entsprechenden Haltung der Waffen vor.

Eine kleine zu Besançon gefundene Bronze aus der ehemaligen Sammlung Pourtalès zu Paris (von zwei Seiten abg. Ant. du cab. Pourtalès pl. 4), welche trotz der mangelnden Aegis wohl nur als Minerva gefasst werden kann, zeigt in dem regelmässigen Zickzack der Falten, in der eng anliegenden, ungegürteten Gewandung, in der ganzen Art des Ausschreitens noch eine bewusste Alterthümlichkeit, namentlich Anklänge an die Dresdener Pallas. Das reizende, von attischem Helm bedeckte Köpfchen aber und die wunderbare Ausführung athmen den Stil der vollendeten Kunst. Leider ohne Arme. — Auch eine zweite kleine Bronze im brit. Museum (Spec. pl. 13; Clar. pl. 471), bewegter als jene, erinnert durch den senkrechten Faltenstreifen, der von der Mitte des Gürtels herabfällt, an den ältern Stil.

Ohne solche Spuren dagegen sind zwei Vaticanische Statuen (Clar. pl. 463; Braun Kunstmyth. 68 und Clar. pl. 461. 857 <sup>1)</sup>); jene wie die Bronze des britischen Museums mit etwas aufgeschürztem Chiton, Kopf und Arme neu; diese mit eigenthümlich bewegtem Deploidion, übrigens mittelmässig und sehr restauriert. — Ferner eine Statue des Kapitols (Clar. pl. 462 A.). Die Annahme Hirzels in den Annalen 1864 p. 235, wo auch eine bessere Abbildung als bei Clarac, dass wir in derselben die Minerva des Myron aus der von Plinius 34. 57 erwähnten Gruppe (Satyrum tibias admirantem et Minervam. Vgl. D. A. K. II, 239), zu erkennen hätten, scheint willkürlich und unwahrscheinlich. Allerdings sind Kopf und Arme ergänzt; indess muss doch zu Vieles hinzu kommen, der Kopf

<sup>1)</sup> Die letztere a. a. O. fälschlich als eine Capitolinische bezeichnet.



mehr nach links bewegt, der linke Arm ohne Schild gesenkt, der rechte erhoben werden, von der Verschiedenheit der Aegis gar nicht zu reden, bis auch nur die Möglichkeit entsteht, dass es die Myronische sei. Gegen die jetzige Restauration giebt es, so viel ich weiss, keine positiven Gründe. Wenn ein bestimmtes Vorbild vermuthet werden darf, so wird man eher an die Pallas auf dem Westgiebel des Parthenon denken. Mittelmässige Arbeit. — Ob hieher auch die sicilische Erzfigur einer kämpfenden Pallas gehört (Arch. Zeitung 1844 p. 312), weiss ich nicht.

Völlig laufend und wiederum aufgeschürzt, ist Minerva dargestellt in einer kleinen Bronze des Cab. des Méd. zu Paris (Clar. pl. 474 B.).

#### Minervenstatuen mit dem Mantel.

Nun aber tritt der Mantel und zwar entschieden zu Gunsten des friedlichen Charakters der Göttinn hinzu. — Zunächst wird freilich dadurch eine viel unwesentlichere Aenderung herbeigeführt als durch die soeben erwähnten Modificationen der mantellosen Statuen, wenn jener nämlich, über die Schultern zurückgeschlagen, bloss an den Seiten sichtbar ist, also gleichsam eine Umrahmung bildet, wodurch allerdings die Gestalt an imponierender Masse gewinnt.

Noch ziemlich kriegerisch die Colossalstatue des Capitols (Clar. 461. 858) mit erhobenem, diesmal theilweise erhaltenem (römischem) Schild, wie denn überhaupt die Statue wenig gelitten hat. Von wesentlichen Theilen ist nur die rechte Hand und der untere Theil des Mantels restauriert. Weniger zu rühmen ist die Anlage der Falten um die Beine.

An der bereits früher (p. 16) genannten Blundell'schen (Clar. pl. 473, n. 899 B), bei der wir bloss nach der Zeichnung urtheilen können, ist es zweifelhaft, ob der auf der Schulter liegende Zipfel wirklich ein Mantel sei.

Die volle Wirkung des erwähnten Motivs zeigt der ausgezeichnete Mediceische Torso im Palais des beaux arts zu Paris (Clar. pl. 474 A; Mon. d. Inst. III, 13 nach einer vortrefflichen Zeichnung Jerichau's; Abguss in der französischen Akademie zu Rom). Der muthmassliche carrarische Marmor und gewisse Falten des Mantels über dem linken Arm, vielleicht



auch der Aermelchiton, erlauben es nicht, an Phidias oder an die Zeit vor Phidias zu denken, wie die Herausgeber Winckelmanns und der französische Maler Ingres thaten; sonst aber ist derselbe ohne Frage geistvoller und freier als die meisten der erhaltenen Statuen behandelt, von schweren, mächtigen Proportionen, wie überhaupt der Eindruck des Gewaltigen, Erhabenen das Ziel des Künstlers gewesen zu sein scheint. Wahrscheinlich eine Nachahmung der Hadrianischen Zeit nach einem älteren Tempelbild; auf den Standpunkt von vorn berechnet, die Rückseite nicht ausgearbeitet. S. E. Braun in d. Annal. 1840, p. 87 ff.

Hier mag auch die ungegürtete Minerva des Berliner Museums eingereiht werden, welche in der aufgenommenen Aegis das Knäblein Erichthonios pflegt (D. A. K. II, 236.); oberhalb sehr restauriert und von mittelmässiger Arbeit (s. Gerhard, Berl. ant. Bildw. 4); womit die mantellose Athene Kurotrophos zu vergleichen in einer 0,15 Met. hohen Bronze aus Gross-Griechenland, jetzt zu Leyden (abg. Nuove Mem. d. J. 1865, Taf. IX): beide die hoch erhobene Rechte auf die Lanze gestützt. Indess weisen sie nicht auf dasselbe Original <sup>1)</sup>.

#### Minervenstatuen mit umgeschlagenem Mantel.

An zwei Vaticanischen Statuen (Clar. pl. 466 u. 469; erstere, aus der Villa des Cassius, auch bei Braun Kunstmyth. 66) ist der Mantel nachlässig um den untern Theil des Körpers herumgeworfen und unter den Gürtel gestopft oder daran befestigt, wodurch dann natürlich der untere Saum des Deploidion verdeckt wird; das andere Ende des Mantels ruht wie an manchen Hermesstatuen fast unhaltbar auf der linken Schulter. Bei beiden sind die Arme ergänzt und die kriegerischen Attribute (Schild und Lanze) eher zweifelhaft. — An einer dritten, *ibid.* (Clar. pl. 463, n. 864) beim Friedenstempel gefundenen, mit niedergesetztem Schild,

<sup>1)</sup> Das Attribut in der Linken der Leydener Bronze erklärt Stark a. a. O. p. 247 für eine Olive, welche sie dem Kinde zur Nahrung darreiche, wiewohl dieselbe als Frucht sonst nicht in dieser Weise vorkommt. — Ueber andere Darstellungen der Athene Kurotrophos auf Vasen, Spiegeln u. s. w. s. *ibid.* p. 249, darunter noch eine kleine unedierte Bronze von Chiusi, wo Minerva geflügelt ist und das Kind in den Händen trägt.



ist der Zipfel des Mantels über die Mitte des linken Armes geworfen, wo er herabzugleiten scheint. Alle drei aus römischer Zeit. Die künstlerische Bedeutung dieses Gewandmotivs ist dieselbe wie beim Diploidion: die senkrechten Falten des Chiton sollen auf wohlthuende Weise unterbrochen werden; wenn das Diploidion durch kräftigere Schatten, wirkt der Mantel durch anmuthigere Linien.

Ganz eigenthümlich und so nicht wiederkehrend ist die Drappierung bei der aus Kalkstein gebildeten kopflosen Statuette im Besitz der Frau Mertens-Schaafhausen in Bonn (abg. in d. Jahrb. d. V. f. Alt.-Freunde im Rheinl. 1852 und Welker A. D. V. zu p. 17), wo der über die rechte Schulter geworfene Mantel durch die auf den Schild gestützte Linke weit nach dieser Seite gezogen wird, einen Theil der Brust und die Hüften bedeckend. Die Rechte hält die Lanze, der Schild ruht auf einem Giganten, wie an der oben erwähnten Pariserstatue. Die Falten tief eingeschnitten und mit besonderer Geschicklichkeit ausgearbeitet.

Nun giebt es aber einige Statuen, wo der Umwurf des Mantels, wenn auch immer noch auf die untere Hälfte der Gestalt beschränkt, doch so reich und mächtig angeordnet ist, dass er offenbar zum Hauptmotiv der Bekleidung wird. — Wir nennen zuerst eine künstlerisch weniger bedeutende in den Tuilerien (Clar. pl. 465), wo der Mantel, was sehr selten bei Minervenstatuen, bis auf die Füße reicht. Das eine Ende liegt, wie es scheint, auf der linken Schulter, das andere wird von der linken Hand gehalten und fällt von hier in mächtigen, senkrechten Partien herab. Merkwürdig das Medusenhaupt auf der rechten Schulter (wie eine Fibula). — Sodann die berühmte Colossalstatue des Louvre, die Pallas von Velletri (Bouillon I; Clar. pl. 320; D. A. K. II, 204). Hier bildet der Mantel, indem er um die Lenden geschlagen und unter dem linken Arm aufgesteckt ist, resp. vom angedrückten Ellenbogen gehalten wird, einen wirkungsvollen, spitz zulaufenden Ueberschlag. Durch das gebogene rechte Knie wird die ganze Faltenmasse bewegt, während oberwärts durch den Schlangengürtel und die anmuthig darüber fallenden Zipfel des Diploidion die schönste Mannigfaltigkeit in die Gewandung gebracht wird. Es ist das bekannte Motiv gewisser Tempelstatuen und kommt, vom Gürtel abgesehen, ganz ebenso an einigen der schönsten Hera- und Demeter-



statuen vor. Haltung und Auffassung von ungemeiner Würde und Majestät, der Kopf (mit Spuren von Bemalung) leise gesenkt und mit dem hohen korinthischen Visierhelm bedeckt. Von wesentlichen Theilen sind nur die Hände restauriert; sie hielten ohne Zweifel Lanze und Opferschaale. Die Siegesgöttin in der Linken (!) wäre ja doch nicht phidiassisch. — Bekanntlich giebt es, wenn auch nicht von der ganzen Statue, doch von ihrem Kopfe einige ziemlich genaue Repliken, darunter die Albanische Colossalbüste zu München (D.A.K. II, 198), der schönste Minervenkopf, der überhaupt existiert <sup>1)</sup>; an Hoheit der Auffassung wohl mit den berühmten Köpfen des Zeus von Otricoli und der Hera Ludovisi zu vergleichen, wenn er auch so wenig als diese unmittelbar auf Phidias zurückgeführt werden kann. Er beweist, dass die Pallas von Velletri jedenfalls kein Original, was man schon aus der raffinierten, aber etwas trockenen Marmorarbeit vermuthen durfte. E. Braun spricht von der ersten Kaiserzeit; ich möchte wegen der alterthümlich perpendicularen Falten mit Waagen (Kunstw. u. Künstler in Paris, p. 150) lieber an Hadrianische Zeit denken. Indess scheint auch bei der Albanischen Büste die Ausführung nicht vollkommen der Conception zu entsprechen, so dass wir wahrscheinlicher Weise zwei Kopien eines verlorenen Originals vor uns haben. — Auch in Berlin (Gerh. ant. Bildwerke p. 44) und in d. Sammlung Lansdowne in London (Arch. Anz. 1862, p. 336) sind schöne Wiederholungen des Kopfes, und auf dasselbe Original geht eine Büste des britischen Museums (Anc. Marbl. I, 1).

Im Ganzen ist der Ueberschlag des Mantels, wie er an der Pallas von Velletri sich zeigt, nicht häufig. Er findet sich bei gleichem Umwurf noch an einigen Statuen, welche dem Geiste nach mit jener wenig verwandt sind; an einer sehr fragmentarischen in Dresden (Aug. pl. 98; Clar. pl. 463); an einer ehemals römischen, jetzt in der Sammlung Demidoff (Clar. pl. 470, n. 893); an der kleinen bronzenen mit dem Alabastergewand in der Villa Albani (Clar. pl. 462 C), die sich durch ihre grössere,

<sup>1)</sup> Denn der unbehelmte in Madrid, welche Hübner (Nuove Mem. d. Inst. 1865 p. 34 mit guter Abldg.) für eine Nachbildung der Lemnischen Athene erklären möchte, und welcher allerdings den Charakter des hohen Kunststils noch reiner darstellt, ist meiner Ansicht nach eher eine Hera.



den ganzen linken Oberarm bedeckende Aegis unterscheidet: die Herausgeber Winckelmanns V, p. 445 rühmen besonders den Kopf. Endlich an einer englischen mit Schärpenägis und ohne Gürtel in der Sammlung Grey <sup>1)</sup> (Clar. pl. 462 A), merkwürdig wegen der Eule, die sie in der Rechten trägt, und wegen der feingeformten (antiken) Hand; doch ist hier der Mantel nicht vom Ellenbogen gehalten, sondern anderswie befestigt. — Eine ähnliche Statue scheint das schöne Brustbild der Minerva im Vatican (Braun Kunstmyth. 58) mit den Widderköpfen am Helm vorzusetzen, wenn man anders aus der Gleichheit der oberen Partie, zumal des Aegisumwurfs, auf die Gleichheit der Drappierung im Ganzen schliessen darf. — Vom Ueberschlag abgesehen, stimmt auch die kleine herculanische Bronze der sog. Pallas Archegetis (mit dem Käuzchen in der Linken <sup>2)</sup>, abg. D. A. K. II, 219) mit dem allgemeinen Motiv der Velletrischen ziemlich überein.

Einen weitem Schritt in der Umhüllung mit dem Himation, wiewohl von keinem historischen Entwicklungsprozess die Rede ist, bezeichnet jene herrliche Statue des Braccio nuovo im Vatican, die zwar mit vielen andern aus der Gallerie Giustiniani stammt, aber als die Krone dieser Sammlung auch vorzugsweise den Namen derselben behalten hat. Die Pallas Giustiniani (Clar. pl. 465; D. A. K. II, 205; Kunstmyth. 61) führt uns die Göttinn in vollkommener Ruhe vor, die wenig erhobene Rechte auf die Lanze gestützt, mit der Linken nachlässig in die Falten greifend <sup>3)</sup>; eine Schlange, die hinten im Halbkreis um sie herumliegt, erhebt auf der rechten Seite ihr Haupt. Der Umwurf des Himation, das hier nur einen kleinen wulstartigen Ueberschlag hat, ist in Beziehung auf wahre und ungesuchte Grösse eines der bewunderungswürdigsten Beispiele der alten Kunst. Er würde vielleicht, wenn man ihn nachahmen wollte, nicht als der natürlichste erscheinen, insofern das eine Ende, statt über die

<sup>1)</sup> Nach Clarac in Yorkshire. einer der besten Sammlungen Englands; von Müller im Hdb. § 263 und Conze Arch. Anz. 1864, p. 161 ff. nicht erwähnt.

<sup>2)</sup> So genannt nach dem Schol. zu Arist. Av. 515: Minerva autem Archegetis simul noctuam habebat. — Das Käuzchen haben auch eine Wienerbronze (Müller Hdbch. p. 568) und die kleine geflügelte von Orte im Museum Gregor. zu Rom (abg. Mus. Greg. Taf. I, 43).

<sup>3)</sup> Aehnlich wie auf der Berliner Gemme des Eutyches (D. A. K. II, 206).



linke Schulter geschlagen zu sein, auf etwas räthselhafte Weise unter dem herüberhangenden Zipfel befestigt ist <sup>1)</sup>. Allein gerade dieses Beispiel zeigt, wie wenig sich die alten Künstler in der Drappierung an die Wirklichkeit des Lebens hielten, wenn eine freiere Behandlung der Schönheit förderlich war. So ist auch der Contrast des Himation zu dem feingefältelten Aermelchiton mit dem kurzen ungegürteten Diploidion ein durch die Kunst gesteigerter. Die erhabene Einfachheit der Gewandung, der Adel und die Stille ihres Wesens, nach Winckelmann auch die quadrate Bildung ihrer Nase, scheinen das Original dieser Statue der Periode des hohen Stiles zuzuweisen. Es wird aber kaum noch ein Werk der Bildhauerkunst geben, welches mit diesem Grad von Leidenschafts- und Bedürfnisslosigkeit so viel Anmuth verbindet oder wenigstens so anmuthig auf den Beschauer wirkt. Die Oberfläche leider geglättet, sonst vortrefflich erhalten. Eine Wiederholung des Kopfes in Berlin (Gerh. Berl. ant. Bildw. 30).

Ganz ähnlich, bis selbst auf die Widderköpfe am Helm, aber ohne die Aegis und daher von noch friedlicherem Eindruck, eine von Velletri stammende im Kapitol (Braun, Kunstmyth. 62), ehemals im Braccio nuovo des Vatican, daher ohne Zweifel dieselbe, die bei Clar. pl. 462 F als Vaticanische bezeichnet ist. Nach eben diesem von sehr mittelmässiger Arbeit, der linke Arm zu kurz (ob restauriert?). — Burckhardt Cicerone p. 439 e erwähnt noch eine dritte im Pal. Pitti zu Florenz von guter römischer Arbeit. — Ebendasselbst in den Uffizien (Clar. pl. 466 n. 874) eine kleine Bronze, welche nach dem Helm und der schuppenartigen Brustbekleidung <sup>2)</sup> nicht wohl für etwas anderes als eine Minerva genommen werden kann; nach den etwas undeutlichen Attributen vielleicht eine Minerva Ergane. Der Umwurf des Gewandes erinnert an die Drappierung der Kaiserinnen.

Den Uebergang zu der letzten Classe (s. unten p. 28) bildet dann eine kleine 1811 bei Veji gefundene Marmorstatue des Vatican (Clar.

<sup>1)</sup> Den regelrechten Umwurf kann etwa eine kleine Bronze in der Biblioth. impér. zu Paris (Clar. pl. 459) veranschaulichen.

<sup>2)</sup> Die Schuppen sehen zwar eher wie Federn aus, kommen aber ganz so an der Aegis der laufend dargestellten Pariserbronze (Clar. pl. 474 B) wieder vor.



pl. 470), deren Himation bereits einen ziemlich straffen, horizontalen Wulst um die Hüften bildet. — Bevor wir zu derselben übergehen, muss indess noch von einem besondern Typus gesprochen werden.

#### Minervenstatuen mit dem Diplax.

Eine Anzahl zum Theil vortrefflicher Statuen, Repliken desselben Originals, tragen über dem Aermelchiton einen doppelten Mantel (Diplax), d. h. einen Mantel mit durchgängigem sehr grossem Ueberschlag, der diessmal unter dem linken Arm herumgeschlagen gegen den sonstigen Gebrauch auf der rechten Schulter ruht, von wo die offenen Säume herabhängen <sup>1)</sup>; darüber die Aegis.

Eine kleine Bronze im Antiquarium zu München (Lützow, Münch. Ant. Taf. 10; Clar. pl. 462 A), bei welcher die Aegis unter dem Mantel liegt, oder noch besser die Diana von Gabii (Clar. pl. 285), welche im Begriff ist, ein solches Gewand umzulegen, können dazu dienen, das auf den ersten Anblick etwas unverständliche Motiv klar zu machen; obgleich die erwähnte Bronze nicht zu dieser Statuenreihe gehört, schon weil der eine Arm verhüllt ist und das Gewand auf der linken Schulter ruht <sup>2)</sup>.

Das schönste und besterhaltene Exemplar ist die Farnesische Prachtstatue in Neapel (Clar. pl. 458; Braun, Kunstmyth. 64), der sich zunächst die durch raffinierte Zierlichkeit ausgezeichnete in der Hope'schen Sammlung (Clar. pl. 459; Kunstmyth. 65; D. A. K. II, 202) und dann drei geringere in Paris (Clar. pl. 320 u. 462 F, n. 852), in der Villa Albani (Clar. pl. 458) und in der Sammlung Demidoff (Clar. pl. 470) anschliessen. Sie haben sämmtlich, wie man aus den Ansätzen der restaurierten Arme ersieht, die Linke hoch erhoben, die Rechte vom Ellenbogen an vorgestreckt, sind also möglicher Weise allerdings, wie es an der Hope'schen geschehen ist, mit Lanze und Siegesgöttinn zu ergänzen. Doch wäre statt der letzteren, wie an der Pallas von Velletri, auch eine Opferschaale

<sup>1)</sup> Müller, Handbuch p. 566, 1, der diese Statuen noch auf die Athene Parthenos bezieht, nennt es sonderbarer Weise das zurückgeschlagene Himation.

<sup>2)</sup> Lützow setzt sie wegen ihres Charakters als Ideal des zu den Truppen redenden Feldherrn der Erfindung nach in die Zeit eines Antiphon und Andokides, was auf sich beruhen mag.



denkbar, oder man könnte mit Bezug auf ihren milden, versöhnenden Ausdruck die Bewegung der rechten Hand als rednerischen Gestus nehmen. Nur die Pracht der Gewandung, die sich ebensosehr in dem feinen Gefälte des Chiton an den Aermeln und über den Füßen, als in den breiten mannigfaltigen Massen des Umschlags, als endlich in der glänzenden Ausstattung des Beiwerks zeigt, scheint eher für das zierliche Attribut der Siegesgöttinn zu sprechen. Bei dreien (der Farnesischen, Hope'schen und Albanischen) ist ferner der attische Helm wie bei der Parthenos des Phidias mit Sphinx und Greifen geschmückt und fallen Schulterlocken hinter den Ohren herab, bei der Hope'schen in mehrere Flechten getheilt. Indess ist die Aechtheit des Helmes bloss für die Farnesische verbürgt. Die Pariserstatue hat den korinthischen, an der Demidoff'schen ist er (korinthisch) restauriert <sup>1)</sup>.

Zu diesen kommt nun sechstens noch eine vortrefflich erhaltene andere Statue der Villa Albani <sup>2)</sup> (schlecht abg. bei Clar. pl. 472; besser b. Braun, Kunstmyth. 70), welche bei gedrungeneren Körperformen und schwereren Gewandmassen nicht bloss eine umgekehrte Haltung der Arme hat, sondern auch als besonders charakteristisches Merkzeichen ein Thierfell statt des Helmes trägt <sup>3)</sup>. Wenn es ein Löwenhaupt ist, so

<sup>1)</sup> Es ist überhaupt eine nicht zu übersehende Thatsache, dass obgleich die hohen Urbilder des Phidias mit dem attischen Helm dargestellt waren, dennoch die meisten und schönsten der erhaltenen Statuen den korinthischen haben. Es liegt darin nicht nothwendig enthalten, dass dieselben auf jüngere oder auch nur auf andere Urbilder zurückgehen. Die späteren Künstler konnten die Form des korinthischen Helmes aus ästhetischen Gründen vorziehen und desshalb auch bei den Nachbildungen der Phidiassischen Werke anwenden, um so mehr, da sie ja in den seltensten Fällen genaue Copien geben wollten, und also, abgesehen von künstlerischen Rücksichten, keinen Grund mehr hatten, die speciell attische Waffentracht beizubehalten.

<sup>2)</sup> Ich finde freilich, ausser bei Clarac, nirgends zwei verschiedene Albanische Statuen erwähnt. Sollte etwa eine Verwechslung im Spiele sein? Müller im Handbuch p. 104 meint die von Cavaceppi publicierte (mit dem Helm), also Clar. pl. 458. n. 901, dieselbe, von der die Herausgeber Winckelmann's IV, 399 u. Feuerbach Plast. II, 21 zu sprechen scheinen. Bei Schöll dagegen, Arch. Mitth. p. 66 ist nur von der mit dem Thierfell die Rede. Auch Burckhardt Cic. u. Braun Kunstmyth. sprechen von dieser allein.

<sup>3)</sup> So auch auf tarentinischen Münzen. Arch. Ztg. 1843, p. 203.



mag dadurch ihre Beziehung zu Heracles als ihrem olympischen Gatten ausgedrückt sein. Im Vergleich zu den vorhin genannten Repliken hat sie individuellere und kräftigere Formen, aber allerdings auch härtere, von weniger Anmuth und Adel; nach Burckhardt Cic. heftig und befangen. — Denselben Umwurf des Mantels ohne den Ueberschlag zeigt eine englische Statue, aus der Sammlung Coke (Clar. pl. 462B).

Auf was für ein Urbild sie zurückgehen, lässt sich nicht sagen. Quatremère de Quincy hat sie mit Unrecht seiner Restauration der Parthenos zu Grunde gelegt. Die Haltung des linken Armes und die Drappierung lassen es nicht zu, obwohl immerhin ihr Charakter als einer Sieg verleihenden und doch friedlichen Göttinn mit demjenigen des Phidiassischen Tempelbildes zusammentreffen mag. Von den einzelnen Exemplaren ist die Pallas mit dem Thierfell das älteste, ja sie hat sogar etwas entschieden Alterthümliches. Schöll Arch. Mitth. p. 66 möchte aus ihrem ungezierten Realismus auf eine noch vorphidiassische (d. h. vor die Schöpfung der Parthenos fallende) Zeit schliessen. In den spätern Exemplaren ist dieser Charakter verwischt.

#### Minervestatuen mit eingehültem Arm.

Wir kommen jetzt zu der letzten Gruppe von Minervenbildern, zu derjenigen, wo das Himation den linken Arm gänzlich verhüllt, indem derselbe zugleich in die Seite gestützt, resp. auf den Rücken gelegt ist. Sie zerfallen wieder in zwei ganz verschiedene Klassen.

Bei der einen ist der Mantel schurzartig, mit grösserem oder geringerem Wulst, straff um den Leib geschlagen und geschieht die Umhüllung des Armes lediglich durch den überhängenden Zipfel. Davon giebt es eine ziemliche Anzahl Exemplare, indessen lauter geringe, wie auch das künstlerische Motiv nicht zu den glücklichsten gehört. — Zwei in Rom, aus den Sammlungen Giustiniani (Clar. pl. 464) und Vescovali (Clar. pl. 470), jene wie es scheint ohne Aegis. — Zwei in Florenz (Clar. pl. 466 u. 467), die erstere von Bronze aber lebensgross, auf der Zeichnung verkehrt; der Kopf sehr fein ausgeführt. — Eine ehemals Albanische in München (Clar. pl. 471), wo der Chiton noch bis zum Gürtel sichtbar, und drei in England in den Sammlungen Carlisle,



Blundell und in Oxford (Clar. pl. 462 B, pl. 473 u. pl. 471), bei denen jedesmal die Aegis durch das Zusammenfassen des Gewandes auf die Seite gezogen scheint. — Etwas abweichend die von Schöll (Arch. Mitth. n. 26) beschriebene in Athen. — Alle zusammen, mit Ausnahme der Vescovalischen, haben den rechten Arm ausgebogen und sind mit der Lanze restauriert. Ueber die Originale keine Spur.

Bei der andern Klasse ist das Ende des Himation über die ganze linke Seite geworfen, so dass ein einziger grosser Faltenzug von den Schultern bis auf die Knöchel geht. Das Untergewand ist an den Füßen nicht sichtbar. — Das bekannteste Exemplar hievon ist die Minerva des Casino Rospigliosi in Rom (Clar. pl. 462 F; D. A. K. II, 233) mit der Eule auf einem Felsstück (links) und einer Tritoninn auf der Basis (rechts). Der Kopf war nie vom Rumpf getrennt. — Andere im Besitz des Herrn Sibilio in Rom, in den Uffizien zu Florenz (Gerh. Ant. Bildw. I, 8) und zwei unedierte in der Galleria lapidaria des Vatican und in Berlin, letztere beschrieben von Gerh. Berl. Ant. Bildw. n. 29. — Sie zeigen in den Proportionen eine auffallende Schlankheit und Männlichkeit, wozu die von keinem Unterkleid bedeckten Füsse wohl stimmen, ausserdem eine eigenthümliche Wendung des Kopfes nach links und, mit Ausnahme der Minerva Rospigliosi, eine sternbesäete Aegis. Aus dem letztern Umstand und aus den mehrfach vorkommenden neptunischen Symbolen hat man eine Beziehung zur Natur in ihr erkannt, und sie Pallas Tritogeneia genannt. S. Hettner in den Annal. 1845, p. 112 <sup>1)</sup>. Ebenda wird auch ein trefflicher, zu einer Statue gehöriger Minervenkopf im Besitz des Prinzen Karl von Preussen (abg. Mon. d. Inst. IV, 1) von jugendlicheren, runderen Formen und lebhafterem Ausdruck diesem Bilderkreis vindiciert <sup>2)</sup>. Aehnliche Köpfe in Neapel und im Vatican (Hettner p. 117). Ein anderer nach Gerh. n. 67 m. im Berliner Museum.

<sup>1)</sup> Stephani führt die sternbesäete Aegis einfach auf den Zusammenhang zurück, welchen die Alten zwischen dem Gorgoneion (Symbol der Gewitterwolke) und dem Monde (als Repräsentanten des Himmelsgewölbes) voraussetzten. Ap. Boedr. p. 33.

<sup>2)</sup> Ist er wohl identisch mit dem von Wolff zu Neapel erworbenen? S. Arch. Ztg. 1843, p. 30.



Ganz verhüllte Pallasbilder wie die kleine kaum drei Palm hohe Statue der V. Alb. (Clar. pl. 457), wo unter dem Gewande der Schild noch zu erkennen, haben für die künstlerische Entwicklung keine Bedeutung. (Man bezieht die Verhüllung auf das Fest der Plynterien in Athen.)

Und ebendasselbe gilt von den etruskischen Werken, so weit sie mit Recht diesen Namen führen. Wenn die bronzene Minerva von Arezzo in Florenz (Gori Mus. Flor. III, 7) immer noch eine »ganz anmuthige Gestalt« ist, wenn auch das Figürchen des Mus. Gregorianum (oben p. 24 Anm. 2) nicht alles künstlerischen Reizes entbehrt, so verdanken es beide nur ihrer späten Entstehung, resp. ihrem wesentlich griechischen Charakter. Die Turiner Bronze haben wir desshalb geradezu unter die griechisch-römischen Statuen eingereiht (oben pag. 15). — Am eigenthümlichsten erscheint eine Terracotta von Wien (Clar. pl. 457), angeblich bei Santa Maria di Capua im alten Samniterland gefunden; ungegürtet, in einem Doppelchiton, der auf beiden Seiten geschlossen. S. Arneth, Beschr. d. k. k. Ant. Cab. n. 172. — Ebenfalls etruskisch (ob mit Recht?) nennt Clarac eine elf Zoll hohe Marmorstatuette (abg. pl. 462 D nach Montfaucon Suppl. I, pl. 391), mit Chiton und Mantel bekleidet, ersterer vorn herabgeglitten und die Brust bloss lassend, so weit sonst die Aegis zu reichen pflegt (doch wohl kein Zeichnungsfehler?), beide Arme anliegend, in der Linken ein Schild, auf dem Kopf eine Art phrygischer Mütze mit Ohren.

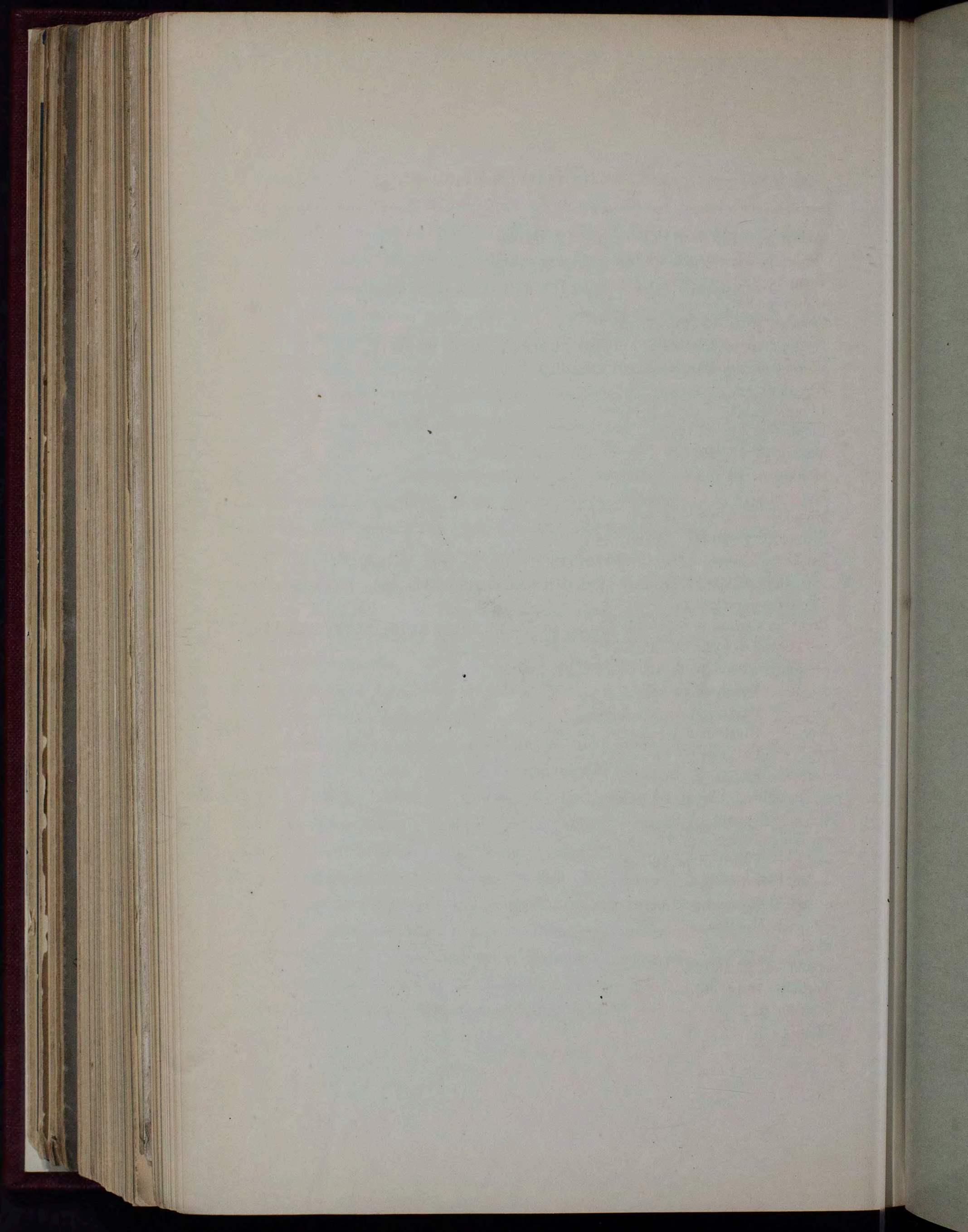
Endlich könnte man fragen, ob es nicht auch, wie in der alterthümlichen Kunst, sitzende Minerven gegeben habe. Es scheint kein Grund vorhanden, diess zu läugnen. Indessen sichere erhaltene Rundbilder kenne ich keine. Von den dreien, die Clar. pl. 474 aus der Gall. Giustiniani entnommen hat, könnte jedenfalls nur die eine n. 891 in Betracht kommen; denn die andern stellen ohne Zweifel Hygiea (mit der Schlange auf dem Schooss) und Roma dar. Aber auch jene trägt keine Aegis und wenn der Kopf mit dem Helm restauriert ist, so hat der Minerventitel nicht mehr und nicht weniger Berechtigung als etwa der einer Muse. — Eine vierte Giustinianische Statue (Clar. pl. 468), die den Namen Minerva trägt, könnte eine Cybele sein.



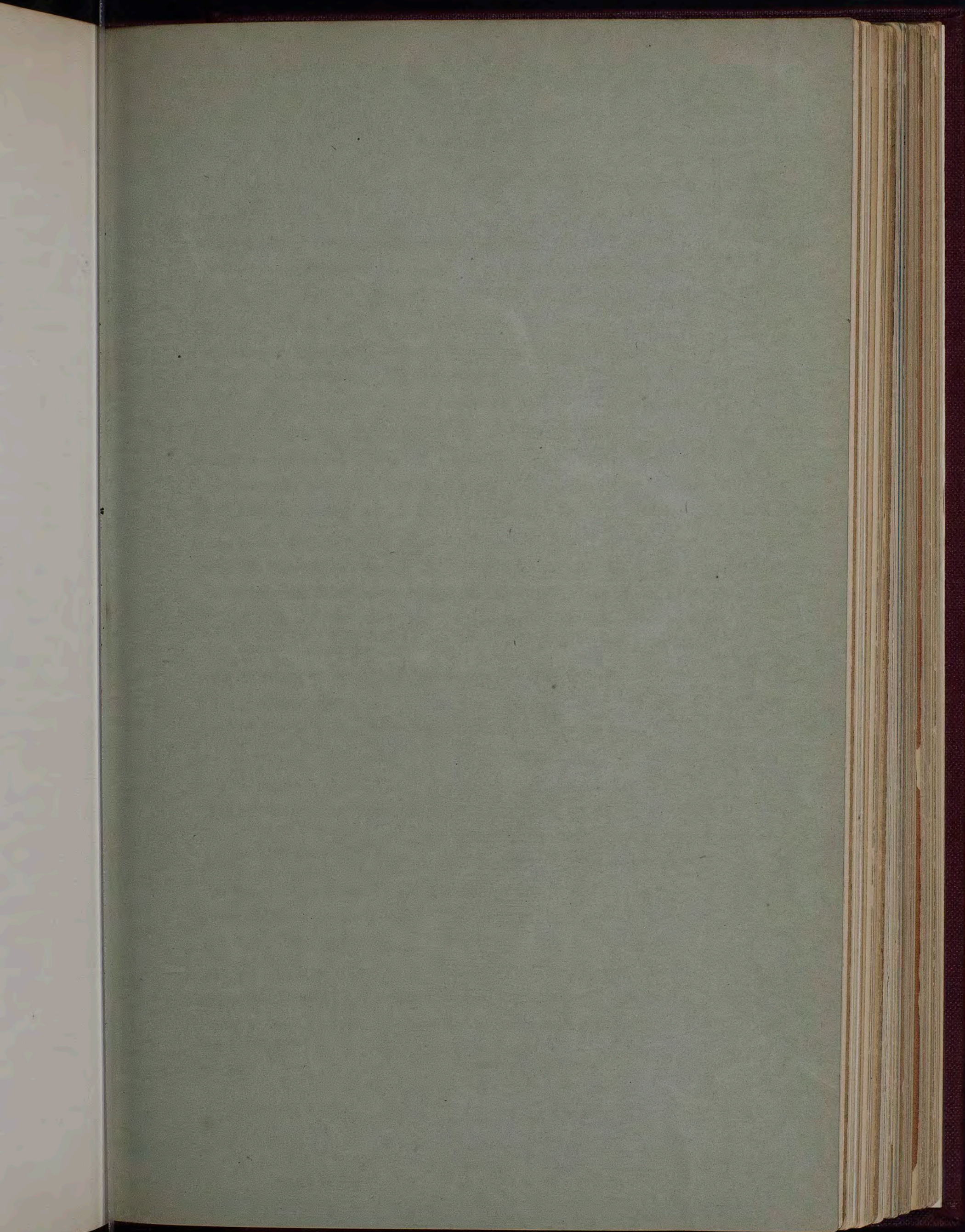
## REGISTER.

- Athen p. 4 (2). 5. 8. 14 (3). 16. 17. 20. 29.  
Berlin p. 21. 23. 25. 29 (3).  
Bonn p. 22.  
Chiusi p. 21.  
Dresden p. 6. 13 (2). 16 (2). 19. 23.  
England ausser London p. 7. 13 (3). 16 (u. 20). 24. 26. 28. 29 (3).  
Florenz p. 16. 25 (2). 28 (2). 29. 30.  
Kassel p. 16.  
Leyden p. 21.  
London p. 19. 23 (2).  
Madrid p. 12. 18.  
Mantua p. 13.  
Modena p. 8.  
München p. 5. 23. 26. 28.  
Neapel p. 7. 13 (2). 24. 26. 29.  
Paris: im Louvre p. 6. 12. 13 (2). 15. 17 (4). 22. 26. Tuileries p. 22. Bibl.  
imp. p. 20. 25. (Anm.). Pal. d. b. arts p. 20. Ehm. Smlg. Pourtalès p. 19.  
Petersburg p. 23. 26.  
Rom: im Vatican p. 6 (u. 30). 13 (2). 15. 17. 18. 19 (2). 21 (3). 24 (2). 25. 29 (2).  
— Capitol p. 13. 19. 20. 25.  
— Smlg. Albani p. 6. 15. 23. 26. 27. 30.  
— - Borghese p. 18.  
— - Cavaceppi p. 12 (Anm.).  
— - Giustiniani p. 13. 28. 30 (4).  
— - Ludovisi p. 12.  
— - Pamfili p. 19.  
— Pal. Rospigliosi p. 10 (u. 29).  
— - Stoppani p. 16.  
— Smlg. Torlonia p. 12. 18.  
— - Vescovali p. 18. 28.  
— in Privatbesitz p. 29.  
— nach Boissard p. 18.  
— nach Montfaucon p. 30.  
Sicilien p. 20.  
Stockholm p. 13 (2).  
Turin p. 15 (u. 30).  
Venedig p. 13.  
Wien p. 30.
-









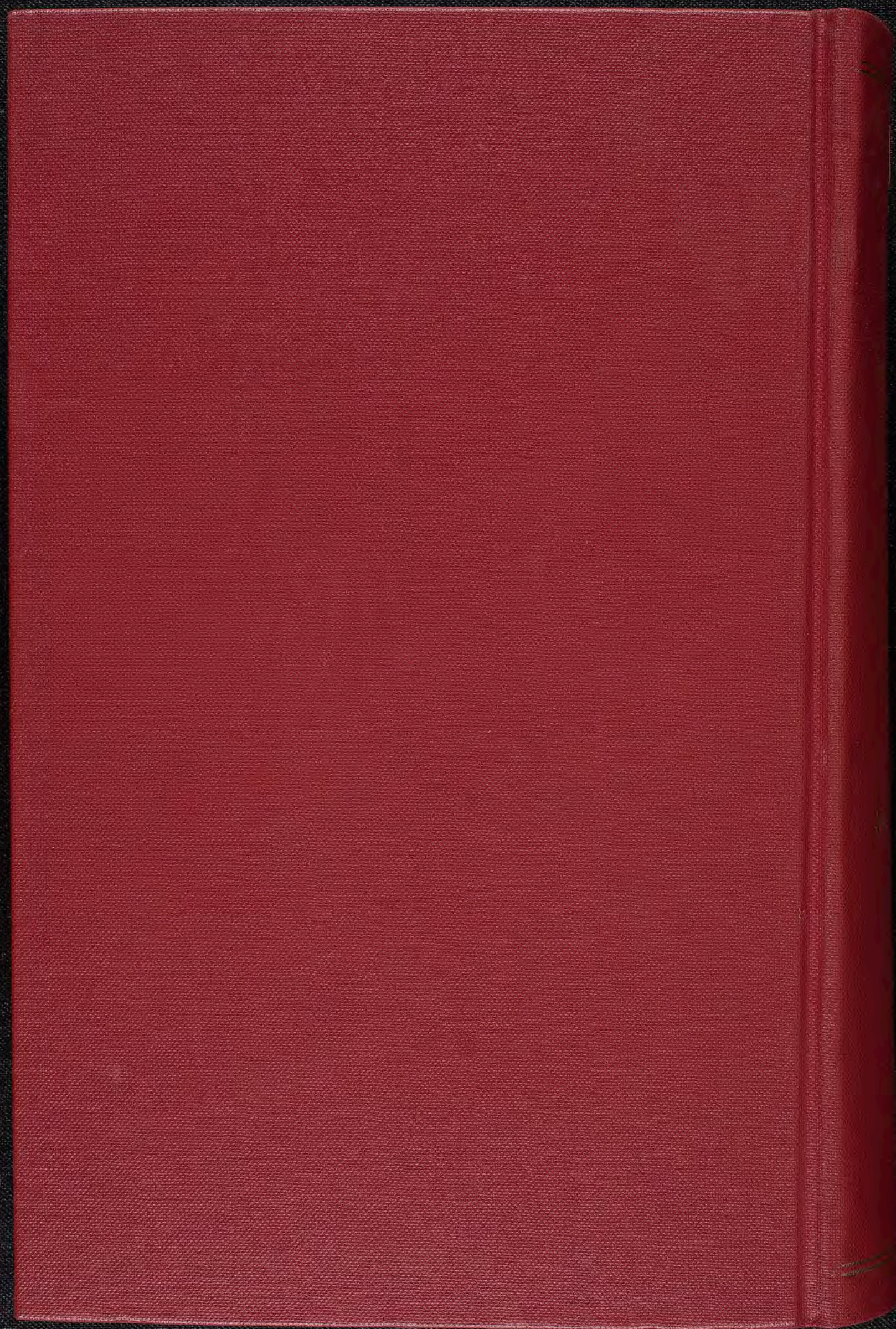


68

I

Aus







XST.30

OVERBECK'S  
TRACTS

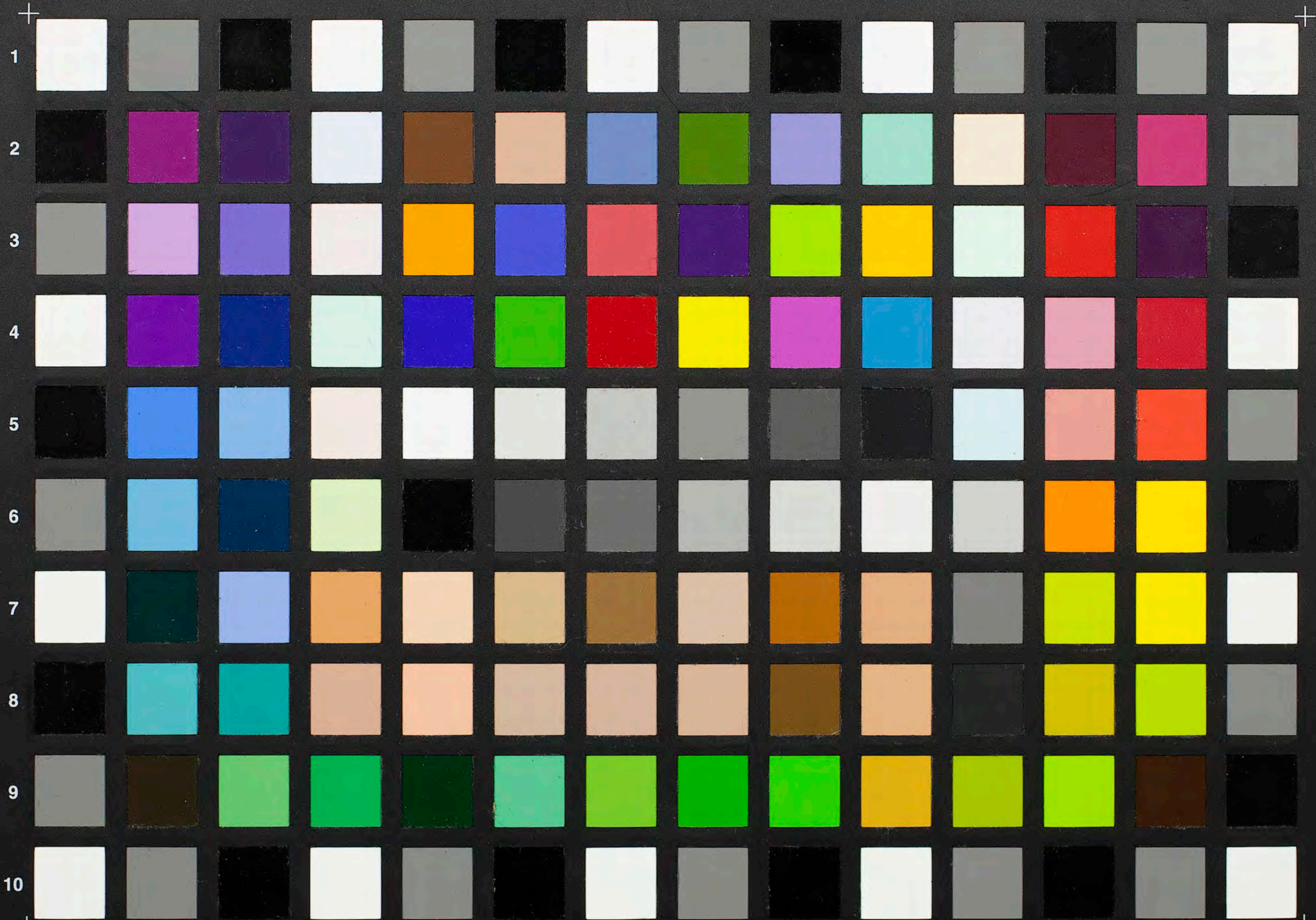
21

SCULPTURE





# Digital ColorChecker® SG



**gmb**  
GRETAGMACBETH

0 1 2 3 4 5 6 mm